

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 7

Artikel: 9. Einsiedler Forum, 2./3. Juni 1988 : vom Bilderschatz der Seele
Autor: Hofstetter, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Bilderschatz der Seele

Im Fünfjahres-Zyklus «Kunst und Spiel in der Betreuung» hiess das diesjährige, vierte Thema «Malen – Bildende Kunst». Die Leitung hatten wiederum Dr. Imelda Abbt und Prof. Dr. Hermann Siegenthaler. Die fünfte Runde – das 10. Einsiedler Forum – wird dem «Spiel und Spielen» gewidmet sein; das Datum steht bereits fest: 13./14. September 1989.

Schöpferisches Tun gehört zum Menschsein

Mit ihren Worten zur «Anthropologie der Bildenden Kunst» führte Imelda Abbt die Teilnehmer in Gesetzmässigkeiten menschlicher Empfindungen ein und gab ihnen damit gleichzeitig die notwendige Anregung, wie die reiche Ernte der beiden Tage eingeordnet und in den Alltag eingebracht werden kann. Kunst und Spiel stehen in innerem Zusammenhang; unsere Kultur ist ohne Spiel nicht denkbar. Das spielerische Hin und Her, die Bewegung und Wiederholung ohne Ziel und Zweck ist Sinnbild des Lebendigen. Zum menschlichen Spiel kommt die Vernunft: der Mensch setzt sich selber Regeln. Imelda Abbt sprach von der «zweckfreien Vernünftigkeit». Einbezogen wird auch der passive Betrachter, man denke an den miterlebenden, mitschreienden Zuschauer eines Fussballspiels.

Auch beim Betrachten von Bildern ereignet sich etwas. Die menschliche Freiheit zum Kunstschaffen gilt auch für das Kunstaufnehmen, oder, wie Kant sagt: «Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters.» Das bedingt jedoch Reflexion, ein sich selbst Einbringen. Nur so kann der Betrachter zu beglückenden, neuen Erfahrungen gelangen, teilen sich ihm die Empfindungen des Künstlers vielleicht mit.

«Jedes Kunstwerk ist Kind seiner Zeit, oft ist es Mutter unserer Gefühle». So lautet der erste Satz in Kandinsky's Schrift «Über das Geistige in der Kunst», und so wie sich Kunstformen wandeln, verändern sich auch unsere Wahrnehmungen. Das Bemühen um das Schöne ist eine immer wieder neu zu leistende Aufgabe, sagte Imelda Abbt, und sie zitierte Simone Weil: «Das Schöne ist etwas, bei dem die Aufmerksamkeit verweilen kann. Schauen und Warten ist das Verhalten, das dem Schönen angemessen ist.»

In die Kunst hineingehen und verweilen bedeutet ein Überwinden der Zeit. Sie ist für eine Weile aufgehoben, und wir sind offen für die Sprache des Bildes, für seine Schönheit, die uns eine tiefere Realität eröffnet. Immer aber bleibt etwas Verborgenes, Geheimnisvolles, bleiben die Grenzen des Menschen. Das Wahre und das Schöne birgt Bleibendes und Veränderndes.

Ziele ins Denken integrieren

Hermann Siegenthaler ist, das betonte er in seiner «Einführung in die Kunstpsychologie», an einem ganz besonderen heilpädagogischen Denken orientiert. Es steht in einem Drei-

klang, der immer wieder die folgenden Fragen ins Bewusstsein ruft:

Wer und was ist der Mensch überhaupt?
Wer ist unser Gegenüber?

Wie können wir eine Veränderung herbeiführen, wie Lebensqualität verbessern?

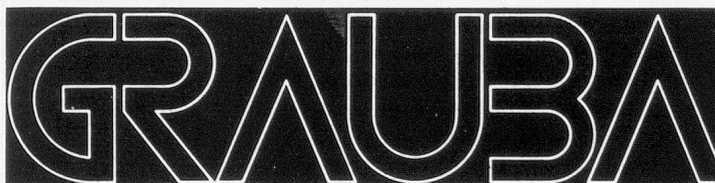
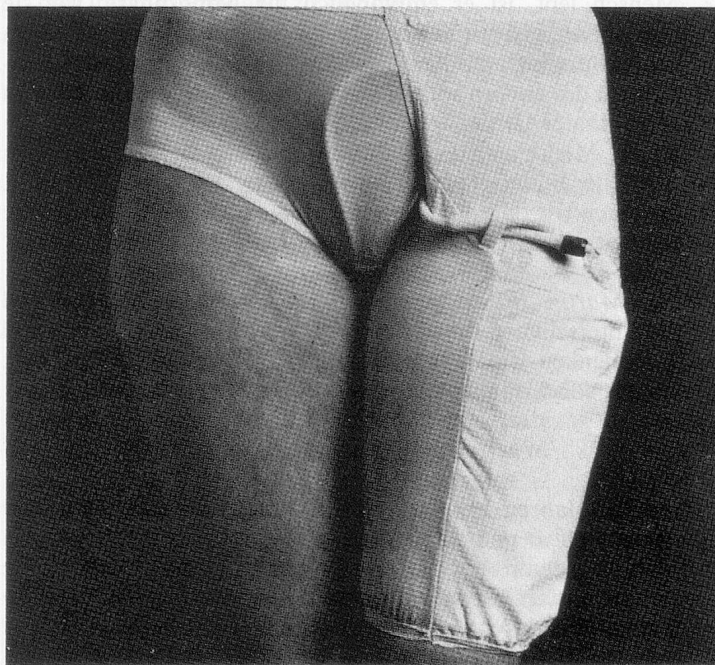
Wir haben eine Zielvorstellung vor Augen, auch wenn wir den andern nicht von seinem Leiden, seinem Abbau befreien können.

Wir gehen immer in die Praxis zurück und fragen: Was muss ich tun?

Die Kunst kann für den Pädagogen und Betreuer ein Hilfsmittel sein, um dem Ziel, die Lebensqualität von Behinderten zu verbessern, näherzukommen.

Den Wunsch nach bildhaftem Gestalten wecken

In der Seele des Menschen muss ein unendlich grosser Bilderreichtum vorgegeben sein, viel mehr als wir fassen können, sagte Hermann Siegenthaler. Und das Phänomen,



NETTI

mit Tasche für Urinbeutel
avec poche pour l'urinal

Grauba AG
Solothurnerstrasse 91
4008 Basel

Telefon
061 - 35 26 66

dass der Mensch seit jeher Bilder aus sich heraus schafft, erfüllt immer wieder mit Staunen. Eine Intuition aus seinem Innern, die vielleicht Zeiten überspringt und prophetische Züge trägt, kann Anstoss dazu sein oder bestimmte Erfahrungen und Erinnerungen inspirieren zum Formen und Gestalten von Bildern.

Der Kunstpsychologe spricht auch von der dem Menschen eigenen Schmucktentendenz. So ist Volkskunst zu verstehen: der Mensch möchte Schönes in die Welt hinein bringen und sie nicht einfach so lassen wie sie ist. Kinder zeigen ab dem 5. oder 6. Lebensjahr die Abbildungstendenz; sie verarbeiten das, was ihnen in der Welt begegnet mit dem Zeichenstift. Künstler erleben eine Intuition oder Inspiration oft als inneren Drang zur Gestaltung. Ihr hartes Ringen um die Form führt zu einer Verdichtung von Erfahrungen und dem Bilderreichtum der Seele.

Dem Bild als Ausdruck des Künstlers steht immer das Bild als Eindruck des Betrachters gegenüber. Bildbetrachtung ist eine kreative Tätigkeit unserer Seele und kann eine läuternde Wirkung ausüben oder uns erdrücken und zudecken. Kunst kann zum überwältigenden Erlebnis werden, wenn wir uns anrufen und in die Tiefe führen lassen. Den Ursprung der Kunst betrachten die Anthroposophen in einer Sichtbarmachung des Geistigen durch den Menschen, während die Jung'sche Philosophie das Unendliche in den Menschen hineinnimmt; aus dieser Fülle steigt Musisch-Gestalterisches ins Bewusstsein empor.

Innerliches Mitgehen und Innwerden

Alles was wir sehen, hören, spüren ist Eindruck, und wir erleben diese Eindrücke durch unsere Sinne. Solange der Mensch lebt, ist er empfänglich für Atmosphäre, wie sie beispielsweise auch in der Grundstimmung des Betreuers, in seiner Stimme, zum Ausdruck kommt. Dieses Wahrnehmen-können des andern sollten wir viel mehr beachten. Hermann Siegenthaler ist der felsenfesten Überzeugung, dass auch in einem Menschen, der nichts mehr zum Ausdruck bringen kann, der Bilderschatz im Innern nicht verloren ist. Vielleicht kommen wir durch unser Sterben in eine neue, ganzheitliche Bildwirklichkeit hinein?

Bei *Martin Buber* heisst ein intensives Beobachten und Dahinterschauen *Innewerden*. Und ein solches Verweilen und Nachdenken wird uns nicht nur beim Begreifen von Kunst helfen, sondern auch beim Verstehen unserer Mitmenschen.

Was zeigten die ausgestellten Bilder?

Seit 25 Jahren arbeiten *Gertrud Schmutz* und *Hermann Siegenthaler* mit Geistigbehinderten. Aus ihrer grossen Sammlung von geschenkten Bildern hatten sie eine Reihe eindrücklicher Beispiele mitgebracht. Sie begleiteten die Teilnehmer durch diese Tagung, öffneten Auge und Herz. Die meisten entstanden in der Epilepsie-Klinik und im Wagerenhof. Hinter jeder Zeichnung ist ein Schicksal, eine Biographie, sagte Hermann Siegenthaler, und diese Geschichte anzuhören mit dem Bild vor Augen bewegte die Zuhörer ungemein und liess sie die intensive vorangegangene und begleitende Arbeit des Heilpädagogen erkennen. Es ist eine Voraussetzung für solches Tun, bei einem bestimmten Thema oder einer Erzählung zu verweilen, sie zu verinnerlichen, sei es mit wiederholtem Erzählen, mit Dramatisieren, mit Umsetzen in Rhythmik. Das gelte für alte Menschen wie für behinderte Kinder. Es gebe keine Hoffnungslosigkeit in bezug auf Entwicklung. Sie verlaufe vielleicht nicht aufwärts, aber in die Tiefe, sagte Hermann Siegenthaler.

Praxisberichte

Aus seiner Arbeit im *Alterspflegeheim «Lindehus»* in Turbenthal berichtete Heimleiter *Walter Egli*. Bevor er die mitgebrachten Bilder kommentierte, erzählte er von den Anfängen des «Lindehus», das kürzlich sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte. Als ehemaliger Architekt, der sein Tun nicht nur als ein Bauen von Häusern, sondern als ein Gestalten von Lebensräumen in ganzheitlichem Sinn versteht, geriet ihm das «Lindehus» zu einem Zuhause für die 60 Betagten. Sie werden von Walter und Gret Egli und ihren Mitarbeitern gestützt und begleitet. «Wir versuchen aber immer, etwas offen zu lassen, weil jeder Mensch anders ist», sagte Walter Egli. Ohne ein bestimmtes Menschenbild im Hintergrund wäre ein solches Wirken nicht denkbar.

In seinem Bestreben, betagten Menschen Geborgenheit zu vermitteln und ihnen darüber hinaus zu einem Verständnis und Erleben von Formen und Farben zu verhelfen, liess er die nebeneinander liegenden Wohnräume im Erdgeschoss mit Wandmalereien schmücken. Über 400 m² ist das Werden und Vergehen in der Natur durch alle Jahreszeiten erlebbar. Das Klima des Hauses ist auch in den Bildern, die Walter Egli nach Einsiedeln gebracht hat, spürbar. Acht Betagte, alle über 80 Jahre alt, hatten sich nach anfänglichem Zögern ans Entwerfen und Malen gewagt, und die Resultate liessen sich sehr wohl zum Schmücken von Wänden verwenden. Die erste Scheu vor dem grossen Format und dem Pinsel überwand die Maler und Malerinnen mit einem ersten Grundieren.

Von ihrer Arbeit im *Krankenheim Ittigen* berichteten zwei Aktivierungstherapeutinnen aufgrund der mitgebrachten Bilder. Für die Überwindung der technischen Schwierigkeiten wurde dort eine gute Lösung gefunden mit einfachen Staffeleien, die am Rollstuhl befestigt werden können. Beeindruckend auch hier, wie stark die psychische und physische Befindlichkeit im Bild zum Ausdruck kommt.

Der Bericht aus einer grossen *Psychiatrieklinik* rührte an wegen des tragischen Schicksals der betreffenden Frau, aber auch durch die Art und Weise, wie der junge Aktivierungstherapeut dies schilderte, wie seine eigene, starke Anteilnahme spürbar wurde.

Rainer Kunz – der Luzerner Maler

Am Beispiel seines eigenen Tuns und Lebens gab *Rainer Kunz* – dem VSA verbunden durch seine Teilnahme am Januar-Seminar in Wislikofen – Einblick in vielerlei Aspekte von Kunstschaffen im allgemeinen und Malerei im besonderen. Seinen eigenen Werdegang von der Kindheit bis zu seinem heutigen 46. Lebensjahr schilderte er kurzweilig, mit der ihm eigenen Konzentration, mit Sinn für das wesentliche Detail und mit selbstkritischem, verhaltenem Humor. Wen wundert's, dass für ihn, neben N. de Staël, Matisse, Cézanne, A. Giacometti, Picasso natürlich, vor allem Paul Klee mit seinem Reichtum von Formen, Farbklingen und Geheimnis bleibenden Zwischentönen, seiner Ernsthaftigkeit und Heiterkeit, von Bedeutung war und ist? Das auf Papieren bescheinigte Rüstzeug von Rainer Kunz: Gymnasium (Paris), kaufm. Lehre (Paris), Grafikerlehre, Zeichenlehrerpatent. Das andere: ein echtes Teilnehmen, Miterleben und Verarbeiten von allem was in und um ihn herum geschieht. Seit 15 Jahren unterrichtet er an zwei Tagen in der Bezirksschule in Sins – sonst sitzt er im Atelier und malt, wie er selbst es trocken und knapp formuliert.

Wesentlich ist die Intensität

Über die Frage «*Was ist Malerei?*» lässt sich beliebig lange diskutieren. Für Rainer Kunz ist das Malen etwas existentiell

Notwendiges und sein präziser Wort-Schlüssel für Malerei erschliesst, was beim Kunstschaffenden passiert:

- M = Mut, bis hin zu Misslingen und Zerstörung
- A = Arbeit, Ausdauer
- L = Lernbereitschaft, gepaart mit Sensibilität
- E = Erfahrung und Wissen
- R = Rastlosigkeit, ständig einem unerreichbaren Ziel nachjagend
- E = Erfüllung, Befriedigung, wenigstens kurzfristig
- I = Intuition, Inspiration, Innovation = Intensivität

Als Kunstbetrachter ist er der Ansicht, dass man ein Bild *brauchen* muss. Der Stil ist völlig nebensächlich; wichtig ist, dass der Betrachter eine Ausstrahlung von Intensität spürt. «Ein Bild, in welchem ich nicht herumspazieren, mich zu ganz verschiedenen Zeiten, Stimmungen darin bewegen, es anschauen kann, aus welchem ich nicht für mich etwas herausziehen kann, ist unnötig», sagte Rainer Kunz.

Gewolltes und Gewordenes

Bilder lassen sich nicht erzwingen, sie müssen sich ergeben. Man muss warten können und man muss aufhören, wenn der Pinsel zu zögern beginnt. Wenn er male, arbeite er sehr schnell und konzentriert, erzählte Rainer Kunz. «Malen ist unter Hochspannung stehen». Erst wenn Gewolltes und Gewordenes eine Art Symbiose eingehen, ergibt sich der Sinn und damit die Intensität.

Es ist nicht leicht, die Bilder von Rainer Kunz, von denen er eine Anzahl mitgebracht hatte, zu beschreiben. Sie sind Farbe und Bewegung und strahlen ein Ja zum Leben und zum Leiden aus. Es sind Gefüge von fließenden Farbsträngen und -flächen, kräftig unvermischt oder zu feinen Nuancen übermalt, greifen sie in- und übereinander, sind eingebunden in ein Ganzes, das Raum lässt für Persönliches. Die ordnende Kraft, die hinter diesem pulsierenden Lebens steht, lässt sich nicht greifen, nur erahnen. Die Spannung zwischen willentlichem Formen und unbewusstem Impuls teilt sich dem Betrachter mit, wenn er sich Zeit nimmt zum Verweilen.

Ich beginne zu malen mit der Absicht, Malerei zu machen, sagte Rainer Kunz, es ist eine Reise mit unbestimmtem Ziel, ein Abenteuer, das manchmal ganz anders endet als es zu Beginn aussah. Er zog auch Vergleiche zu Musik. «Jetzt höre ich meine Bilder», habe er sich gesagt, als er Paco de Lucías («der einzige der mit Flamenco kreativ umgeht») Spiel auf der Gitarre hörte. Für die Zuhörer war die Begegnung mit Rainer Kunz ein bereicherndes Erlebnis.

Irene Hofstetter



immer besonders gut
und ausgiebig

ORRIS-FETTWERK AG
6300 ZUG

Tel. 042 31 19 36

FRITZ BORTER

Unternehmensberater

MENSCHENKENNTNIS

Grundstilrichtungen und ihre Eigenschaften
(Verhaltensmatrix)

Ein Seminar für die mittlere und obere Führungsebene, wo die zwischenmenschlichen Beziehungen immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Ziel

Persönliche Überzeugungskraft und die Fähigkeit, mit den verschiedensten Partnern harmonisch zusammenzuleben und/oder erfolgreich zusammenzuarbeiten werden zur Selbstverständlichkeit.

Ausgangslage

Nur wer seine eigenen Fähigkeiten realistisch beurteilen und sein persönliches Potential einsetzen und ausschöpfen kann, wird als «ganze» Persönlichkeit erlebt.

Seminarthemen

Sie lernen die Stärken Ihrer Persönlichkeit schätzen und fördern.

Sie erkennen die Motive und Wünsche Ihrer Partner und sind in der Lage, diese zu akzeptieren und mit den Ihren in Einklang zu bringen.

Sie verbessern Ihre Beziehung zu Ihrem eigenen Ich und können so besser auf Ihre Mitmenschen eingehen.

Seminardauer

2 Tage

Seminare können inner- und überbetrieblich durchgeführt werden, je nach Anzahl der Teilnehmer.

Hinweis

Das nächste überbetriebliche Seminar findet am 9./10.9. 88 im Hotel Bären in Sigriswil statt.

Ich bin am Seminar «Menschenkenntnis, Grundstilrichtungen und ihre Eigenschaften» interessiert und möchte gerne die ausführliche Dokumentation dazu:

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

Tel. Privat _____

Tel. Geschäft _____

Coupon bitte einsenden an:
Fritz Borter, Neuengasse 7, 3011 Bern